

Eduard Kögel

## **DIE CHINESISCHE STADT IM SPIEGEL VON ERNST BOERSCHMANN'S FORSCHUNG (1902-1935)**

VON DER RELIGIONSGEOGRAFISCHEN VERORTUNG  
ZUR FUNKTIONALEN GLIEDERUNG

Ernst Boerschmann (1873-1949) formte zwischen 1902 und 1949 mit seinen Forschungsarbeiten im Westen das Bild der chinesischen Stadt und Architektur.<sup>1</sup> Er war der erste, der sich professionell mit der Thematik befasste. Seine Publikationen trugen entscheidend dazu bei, dass die Chinesen ab 1930 ebenfalls begannen, ihre Baukultur zu erforschen. Die Stadt und ihr Umfeld, wie Boerschmann sie sah, blieb jedoch in der chinesischen Forschung weitgehend ausgeklammert, da sich diese auf die Konstruktion der Einzelbauten bezog, Boerschmann hingegen umfassende religiöse und räumliche Aspekte untersuchte. Die Revolutionen von 1911 (Republik) und 1949 (Volksrepublik) waren jeweils politische Zäsuren, die auch in der Stadtstruktur zu Umdeutungen und Neubewertungen führten. Einige der von Boerschmann festgehaltenen Aspekte zu wichtigen Referenzpunkten zwischen Religion, Geografie und Stadtform veränderten sich bereits nach der Revolution von 1911. Andere verschwanden spätestens mit der Kulturrevolution (1966-1976), ohne je wieder in den Fokus der Forschung gekommen zu sein.

Drei Aufenthalte zwischen 1902 und 1935 ermöglichten es Boerschmann, viele Orte aus eigener Anschauung kennenzulernen. Dabei stand er zu Beginn der Herausforderung gegenüber, mit rudimentären Grundlagen neue und verlässliche Ergebnisse zu produzieren. Denn die chinesische Stadt wurde bis ins 20. Jahrhundert mit Ideogrammen und skizzenhaften Zeichnungen dargestellt. Eine moderne Kartografie auf Grundlage von Aufmaßen kam erst mit den Ausländern nach China, die jedoch im 19. Jahrhundert die politische und wirtschaftliche Schwäche der Qing-Dynastie (1644-1911) mit der Degeneration der chinesischen Kultur gleichsetzten. Ernst Boerschmann stellte sich als einer der ersten mit seiner Arbeit gegen diese Auffassung.

Noch einige Jahre bevor er mit seinen Forschungen begann, klang die Beschreibung der chinesischen Stadt durch westliche Besucher recht ernüchternd. Zum Beispiel stand

1 Ein ausführliches Publikationsverzeichnis mit 120 Titeln findet sich bei *H. Walravens* (Hrsg.), „Und der Sumeru meines Dankes würde wachsen“. Beiträge zur ostasiatischen Kunstgeschichte in Deutschland (1896-1932), Wiesbaden 2010. Zu Ernst Boerschmann im Kontext der Erforschung der chinesischen Baukunst siehe *E. Kögel*, *Early German Research in Ancient Chinese Architecture (1900-1930)*, in: *Berliner Chinahefte / Chinese History and Society* 39 (2011), S. 81-91.

am 30. April 1865 der deutsche Kaufmann und spätere Entdecker von Troja, Heinrich Schliemann, vor den Toren von Peking. „Ich sah von der Stadt nichts, als ich vor der Stadtmauer stand, die großartig und gewaltig ist. [...] Ich glaubte im Inneren der Stadt Wunderdingen zu begegnen, aber ich hatte mich schrecklich getäuscht.“<sup>2</sup> Seine Erwartung, gespeist aus fantastischen europäischen Vorstellungen, die ihre Grundlage noch in der Chinabegeisterung des 18. Jahrhunderts hatte, wurde von der schnöden Wirklichkeit der geschwächten Qing-Dynastie grob enttäuscht. Die anglo-französische Armee hatte 1860 während des Zweiten Opium-Krieges den Neuen (Yiheyan) und den Alten Sommerpalast (Yuanming Yuan) bei Peking zerstört. Nachdem Schliemann die Stadt besichtigt hatte, notierte er über die Verbotene Stadt: „Wahrlich, ich glaube, dass es eine große Wohltat für die Menschheit und ein erheblicher Fortschritt für die Zivilisation in China gewesen wäre, wenn die Franzosen und Engländer, die 1860 den Palast Yuanming Yuan zerstörten, auch das kaiserliche Gefängnis von Peking dem Erdboden gleichgemacht hätten.“<sup>3</sup>

Der sogenannte Boxeraufstand von 1900 (gegen die Ausländer und die chinesischen Christen) endete erneut mit einer alliierten militärischen Vergeltungsaktion, die das alte Kaiserreich weiter schwächte. Der deutsche Kaiser Wilhelm II sandte nach der Ermordung des Gesandten Clemens von Ketteler ebenfalls ein Kontingent für die alliierte Armee nach China. Zum Nachfolger von Ketteler berief man Alfons Mumm von Schwarzenstein, der bereits 1902 ein „Tagebuch in Bildern“ mit eigenen Fotoaufnahmen zu Peking herausgab.<sup>4</sup> Im selben Jahr entsandte das Deutsche Reich den im Kriegsministerium angestellten jungen Architekten Ernst Boerschmann mit dem Auftrag nach China, im deutschen Kontingent der alliierten Armee zu wirken. Bei diesem zweijährigen Aufenthalt entbrannte seine Liebe zur chinesischen Architektur und Stadtkultur, beeinflusst durch die Publikation von Mumm von Schwarzenstein und einer Monografie zum „Tempel der großen Erleuchtung“ (Dajie si) in den Westbergen bei Peking, die der deutsche Architekt Heinrich Hildebrand 1897 herausgegeben hatte.<sup>5</sup> Hildebrands Buch kann als die erste Dokumentation eines Einzelbauwerkes nach westlichen Methoden gelten, die auf seinen eigenen Aufmaßen beruhte.

Durch die bereits zuvor erwähnte politische Schwäche und die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den westlichen Mächten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte das Ansehen der chinesischen Stadt und Architektur erheblich von seinem zuvor von europäischen Intellektuellen idealisierten Bild eingebüßt. Für Ernst Boerschmann war jedoch die damals beschriebene Stagnation der chinesischen Kulturentwicklung eine große Kontinuität, die über alle Brüche der Geschichte hinweg an ihren ureigenen Prinzipien festgehalten hatte. Gegenüber der deutschen Politik begründete er den Antrag

2 H. Schliemann, *Reise durch China und Japan im Jahre 1865*, Berlin 1995, S. 18 f.

3 Ebda, S. 29.

4 A. Mumm von Schwarzenstein, *Ein Tagebuch in Bildern*, Berlin 1902.

5 H. Hildebrand, *Der Tempel Ta-chüeh-sy (Tempel des großen Erwachens) bei Peking*, Berlin 1897.

auf Förderung seiner Feldforschung damit, dass die chinesische Kultur mindestens genauso bedeutsam sei wie die in Europa hoch angesehenen antiken Kulturen im Vorderen Orient, Ägypten und Griechenland, die jedoch im Gegensatz zu China mühsam ausgegraben werden müssten. Die chinesische Kultur sei noch lebendig und müsste lediglich dokumentiert werden, bevor sie verschwinden würde.

Während seines ersten Aufenthaltes zwischen 1902 und 1904 als Mitglied der Armee lernte Boerschmann die deutsche Kolonie Qingdao, die Hafenstädte Tianjin und Schanghai sowie die Hauptstadt Peking kennen. Ein Aufmaß zum „Tempel der azurblauen Wolken“ (Biyun si) in der Nähe von Peking sowie Diskussionen mit dem Jesuiten und Indologen Joseph Dahlmann formten das später vom Deutschen Reichstag bewilligte Forschungsprojekt zur „Baukunst und religiösen Kultur der Chinesen“. 1906 wurde er vom Auswärtigen Amt als Attaché für drei Jahre nach China entsandt. In dieser Zeit dokumentierte er neben Tempeln auch viele Stadtpläne und Ortschaften im Kontext von Landschaft und Topografie. Seine Grundannahme blieb dabei, dass der chinesische Kulturkreis durch eine starke zentrale Kraft geformt sei, die über alle religiösen und weltlichen Grenzen hinweg einem einheitlichen Gestaltungsprinzip folge, das sich zudem im Laufe der Geschichte nur unwesentlich geändert habe. Der ganzheitliche Ansatz, in dem Religion, Kultur und Bauform gleichberechtigt nebeneinander standen, fand sich nach Boerschmann im Großen wie im Kleinen. Dazu spielten die umfassende Machtfülle des Kaisers sowie die Religionen eine besondere Rolle. Auf das ganze Land bezogen erkannte Ernst Boerschmann schon bald die heiligen Berge als religiöse Zentren des Landes, von denen aus die Kultur, das Leben und die Gestaltungsvorstellungen geprägt wurden. Er identifizierte die fünf taoistischen Berge Heng Shan (Nord), Tai Shan, Hua Shan, Song Shan und Heng Shan (Süd), die er dem „altchinesischen Kulturkreis“ zuordnete.<sup>6</sup> Dazu kamen die vier von den Buddhisten verehrten Berge Wutai Shan, Emei Shan, Jiuhua Shan und Putuo Shan. Diese religionsgeografisch verorteten Zentren mussten nach seiner Auffassung einen bedeutenden Einfluss auf ihr jeweiliges Umfeld haben. Überlagert wurde diese religiöse Struktur durch die lokale Verehrung der legendenumwobenen Helden des Altertums in eigenen Tempeln und die überall anzutreffenden Tempel zur Verehrung des Gelehrten Konfuzius (551-479 v. Chr.). Boerschmann legte seine Reiseroute zwischen 1906 und 1909 deshalb so an, dass er sechs der neun heiligen Berge besuchen konnte. (Die drei fehlenden Berge besuchte er auf einer Forschungsreise zwischen 1933 und 1935).

Die Gestaltung in der Architektur und der Stadt entsprach nach Boerschmann dem Gefühl einer „Einheit mit der Natur, [...] einer reinen Naturreligion, wie sie heute noch am reinsten erscheint in dem Staatskultus, in der Verehrung der Sonne, des Mondes und der Gestirne, der Erde und des Ackerbaus.“<sup>7</sup> Hier bezog er sich auf Peking, wo der

6 Nach seiner Auffassung handelte es sich dabei um die vorbuddhistisch geprägten Kulturen des Taoismus und Konfuzianismus.

7 E. Boerschmann, Baukunst und Landschaft in China, in: Zeitschrift für Erdkunde zu Berlin (1912), S. 321-365, hier S. 322.



Abb. 1: Die Stadt Peking und ihre Einbettung in die Region mit den kaiserlichen Gräbern im Ring um die Stadt; Quelle: Nachfahren E. Boerschmann (NEB).

Kaiser immer noch seine rituellen Opfer im Zyklus des chinesischen Mondkalenders vollbrachte. Die Analyse der Durchdringung der Stadtgestalt mit religiös konnotierter Handlung und symbolischer Platzierung der Tempel und Bauten wurde zu einem lebenslangen Studienobjekt, lange bevor andere westliche Autoren diese Thematik umfassend behandeln konnten.<sup>8</sup> „Außerhalb der Tore ist Peking an den vier Kardinalpunkten eingefasst von vier Heiligtümern für den Staatskult, der in diesem Falle zugleich Naturkult ist. Es entsprechen sich die Tempel des Himmels im Süden und der Erde im Norden, der Tempel der Sonne im Osten und des Mondes im Westen. Himmel und Erde, Sonne und Mond bedeuten, jedes Paar für sich, die Zweiheit des Männlichen und des Weiblichen, also die beiden Grundkräfte der Natur. In der Mitte zwischen ihnen thronte der

<sup>8</sup> Z.B. P. Wheatley, *The Pivot of the Four Quarters*. Edinburgh, 1971 oder J.F. Meyer, *Peking as a sacred city*, Chicago (Dissertation) 1973.



Abb. 2: Die Stadt Yibin (Sichuan) am Zusammenfluss von Jangtse und Minfluss. Neben der Topografie und den Wasserläufen zeigt Ernst Boerschmann die Tempel und Pagoden außerhalb der Stadt; Quelle: NEB.

Seine Neugierde bezog sich auf das konkrete Beziehungsgeflecht einzelner religiöser Bauten – wie zum Beispiel Pagoden – und ihr Verhältnis zu Stadtform und Topografie. Für Städte wie Peking, Guilin, Suzhou oder Chengdu erstellte er Pläne, in denen die religiösen Bauten besonders hervorgehoben dargestellt sind. Vor allem die Pagoden, die oft bestimmte topografische Situationen betonten, erregten sein Interesse. Für kleinere Orte in den Provinzen Shandong und Sichuan zeichnete Boerschmann selbst Pläne auf Grundlage eigener Beobachtungen und historischer Darstellungen, in denen er versuchte, die Sinnzusammenhänge zu visualisieren (vgl. Abb. 2).

Zumeist reiste er lediglich mit einem chinesischen Übersetzer und Koch sowie lokalen Trägern für die Materialien. Aufwändige Instrumente zum Vermessen der Architek-

Kaiser, der Sohn des Himmels.“<sup>9</sup> In regionalem Maßstab sah er für Peking auch die Anlage der kaiserlichen Gräber im Kontext von Topografie, Symbolik und religiöser Verehrung (vgl. Abb. 1).

Obwohl Boerschmann zwischen 1911 und 1931 sieben voluminöse Bände zur chinesischen Architektur publizieren konnte, gelang es ihm nicht, ein intendiertes Werk zur chinesischen Stadtentwicklung fertigzustellen. In einzelnen Artikeln zu bestimmten Städten oder in Teilen seiner anderen Publikationen wird jedoch die Stadtform, ihre Symbolik und Einbettung in die Landschaft immer wieder thematisiert. Seine von religiösen Aspekten durchdrungene Analyse verortete folglich die Einzelbauten im Kontext ihres natürlichen Umfeldes. Topografie und Landschaftsform, Wasserwege und klimatische Bedingungen setzte Boerschmann in Beziehung zu Bauwerken und den historischen Chroniken, die er auf seinen Reisen gesammelt hatte.

9 E. Boerschmann, Anlage chinesischer Städte, in: Stadtbaukunst alter und neuer Zeit 4/1924), S. 49-53 u. S. 67-70, hier S. 52.



Abb. 3: Stadttor der Stadt Tianjin; Quelle: NEB.

tur oder gar Stadt konnte er nicht mit sich führen, da viele Strecken ohne Fahrzeug überwunden werden mussten. Boerschmann nutzte die ihm zur Verfügung stehenden Quellen, wie die genannten traditionellen Darstellungen und lokalen Aufzeichnungen sowie erste von westlichen Kartografen erstellte Pläne einzelner Orte und machte sie für seine eigenen Zwecke nutzbar. Neben den bereits erwähnten Pagoden interessierten ihn die Stadtmauern und die darauf platzierten Tempel für den Gott der Literatur. In seinen skizzenhaften Stadtgrundrissen bilden die Stadtmauer, die Topografie und die Landschaft zusammen mit den wichtigsten Tempeln und Pagoden in und außerhalb der Stadt die Referenzpunkte, aus de-

nen er versuchte, grundsätzliche Gestaltungsfragen abzuleiten. Schon bald war Boerschmann auf die „Geheimwissenschaft“ des Feng Shui gestoßen, von der er annahm, sie habe eine nicht unbedeutende Rolle in der Gestaltung der Stadt gespielt. Neben den Idealformen der rasterförmigen Stadtanlagen, wie zum Beispiel in Peking, stieß er natürlich auch auf die organisch gewachsenen Handelsstädte, die sich mit ihrer Form an der Topografie und vor allem den Wasserläufen orientierten (vgl. Abb. 3).

Als Ernst Boerschmann 1907 auf seinen Reisen durch die Provinz Shandong die Stadt Qufu besuchte, maß er den Tempel des Konfuzius auf und präsentierte ihn später als Teil des gesamten Stadtplanes und des außerhalb der Stadt liegenden heiligen Haines, in dem sich die bis heute verehrte Grabstätte des Gelehrten befindet.<sup>10</sup> Neben den professionellen Fotoaufnahmen vermaß er das Bauwerk mit Hilfe seines chinesischen Begleiters. Ohne große technische Ausstattung musste Boerschmann das Aufmaß des 700 Meter langen Tempels in Qufu an seine Möglichkeiten anpassen: die Hauptstrecken und Grundmaße ermittelte er durch sein Schrittmaß und überprüfte sie durch Referenzmessungen mit dem Maßband an ausgewählten Beispielen. Zusätzlich spielten die traditionellen, idealisierten Architekturdarstellungen, wie sie zum Beispiel auf Gedenksteinen

<sup>10</sup> E. Boerschmann (s. A 7) S. 343.

eingraviert waren, eine wichtige Rolle. Aus diesen Ideogrammen gingen die räumliche Gliederung hervor und die funktionale Zuordnung einzelner Bereiche. Lokale und regionale Chroniken gaben weiterhin Aufschluss zur Entstehungszeit und zu wichtigen historischen Ereignissen. Während es vorherigen westlichen Reisenden durchaus klar war, dass der Tempel in Qufu eine nationale Bedeutung hatte, blieb ihre Darstellung jedoch beschreibender und allgemeiner Natur.<sup>11</sup> Der Gründer des Ostasiatischen Museums in Köln, Adolf Fischer, hatte 1906 zusammen mit seiner Frau Frieda Qufu besucht. Sie notierte in ihrem Tagebuch: „Dieser Tempelbezirk ist das Heiligtum aller Chinesen, besonders der Gelehrten, und wohl die schönste Anlage in China.“<sup>12</sup>

Der Plan, den Ernst Boerschmann von Qufu veröffentlichte, entsprach aufgrund der oben genannten Umstände nicht exakt der Realität, sondern war angepasst an seine Wahrnehmung. Als idealisiertes Rechteck – mit einigen Deformationen an der südwestlichen Ecke – wurde vor allem die Beziehung des Tempels zum Grab des Konfuzius in der außerhalb der Stadt liegenden Nekropole der Familie Kong dargestellt. Daneben erfahren die Residenz der Familie sowie der Tempel seines Schülers Yan Hui und der Tempel für den Gott der Literatur Beachtung. Mit dieser Dokumentation zeigte Boerschmann, dass der Staatskult und die Bedeutung des großen Gelehrten die Stadtform und ihr Umfeld entscheidend geprägt hatten. Aber er nutzte dafür eine idealisierte Form, die den räumlichen Aufbau in den Vordergrund stellte (vgl. Abb. 4 u. 5).

1924 erteilte die Technische Hochschule Charlottenburg Ernst Boerschmann einen Lehrauftrag, der 1927 in eine Honorar-Professur umgewandelt wurde. Bis 1931 erschienen nun in rascher Folge seine wichtigsten Publikationen zur chinesischen Baukunst. Zum Städtebau hat er in einzelnen Zeitschriftenartikeln geschrieben. 1924 erschien in der „Stadtbaukunst“ ein Artikel zur „Anlage chinesischer Städte“, in dem er die Beziehung von Stadt und Landschaft thematisierte. Darin beschreibt er die „flach hingelagerten“ Städte, die „hinter Stadtmauern verborgen“ blieben. Nur durch die Vertikalen wie Trommelturm, Glockenturm, Stadttore oder buddhistischen Pagoden – die sich auch weit außerhalb fanden – werde die Besonderheit der Städte hervorgehoben. „Bei aufmerksamer Betrachtung wird man gewahr, dass auch diese [die außerhalb der Stadt liegenden Pagoden; E.K.] zum Stadtbild gehören, und es kommt uns plötzlich die klare Erkenntnis, dass die Chinesen ihre Städte nicht als isolierte Gebilde betrachten, sondern sie mit der weiteren Landschaft verknüpfen und in diese hineinkomponieren, dass sie äußere und innere Beziehungen zwischen Stadt und Landschaft feststellen und sie baulich in Erscheinung bringen.“<sup>13</sup>

1929 veröffentlichte Boerschmann einen Artikel zu chinesischen Stadtplänen, in dem er unter anderem die Städte Peking, Xi'an, Chengdu, Taiyuan und Suzhou vorstellte. Zum damaligen Zeitpunkt war ihm bereits deutlich, dass die chinesische Stadt großen

11 P. A. Tschepe S.J., Heiligtümer des Konfuzianismus in Kü-fu und Tschou-Hien, Jentschoufu 1906.

12 F. Fischer, Chinesisches Tagebuch, München 1938, S. 116.

13 E. Boerschmann (s. A 9), S. 50.

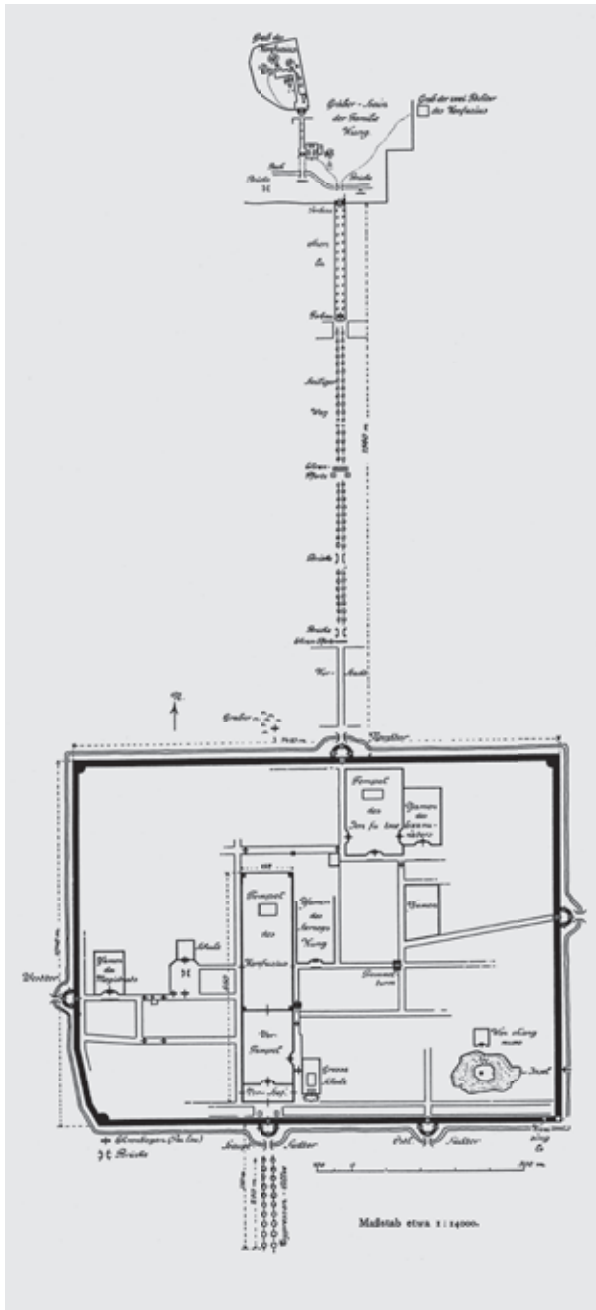


Abb. 5: Die reale Stadtgestalt von Qufu.  
1 Grab des Konfuzius, 2 Tempel des Konfuzius,  
3 Tempel des Yan Hui; Bearb: E. Kögel.

Abb. 4: Ernst Boerschmanns Plan zu Qufu  
(gezeichnet nach einem Besuch 1907); Quelle: NEB.



Herausforderungen gegenüberstand, und deshalb schloss er den Artikel mit folgendem Hinweis:

*„China befindet sich heute in einer Zeit entscheidender Umgestaltung. Diese wird sich naturgemäß auch auf die Anlage und den Ausbau der Städte erstrecken. Bei den zahlreichen großen und wichtigen kleinen chinesischen Städten muss das Problem der Neuanlage oder Erweiterung in städtebaulicher Beziehung um so mehr unsere größte Aufmerksamkeit erfordern, als es sich hier um die Weiterbildung eines alten, vollkommenen und fest ausgebildeten Typs handeln wird, der schon viele, selbst neuzeitliche Bedürfnisse weitgehend zu erfüllen im Stande war. Die unbedingte Klarheit, die ein Merkmal chinesischen Gestaltens auf allen Gebieten ist, wird die Chinesen davor bewahren, verworrene und kleinliche Lösungen anzunehmen. Sie werden vielmehr die großen Gesichtspunkte, die sie sich in vieltausendjähriger Übung erarbeitet haben, auch für die bevorstehenden Aufgaben nutzbar machen.“<sup>14</sup>*

Da Boerschmann sich von nationalsozialistischen Organisationen fernhielt, erschwerten sich seine Arbeitsbedingungen in den 1930er Jahren. Dennoch konnte er zwischen 1933 und 1935 für sechzehn Monate in China forschen, von wo er große Pläne für weitere Publikationen mitbrachte. Unter anderem war neben einem Buch mit dem Titel „China im Aufbau“ ein Lehrbuch zum Städtebau in China vorgesehen. Das letzte Thema sollte in Zusammenarbeit mit chinesischen Architekten und Ingenieuren bearbeitet werden. Vor Ort hatte Boerschmann mindestens 135 Stadtpläne in unterschiedlichen Maßstäben, Pläne zur Stadterweiterung und Sanierung sowie einige tausend Fotos gesammelt, die für diese Publikation Verwendung finden sollten. Durch die fehlende finanzielle Unterstützung wurde das Lehrbuch zum Städtebau nie fertiggestellt, und die Zusammenarbeit mit den chinesischen Kollegen schrumpfte zu einer Mitarbeit von chinesischen Studenten und Doktoranden in Berlin.

Als 1935 im Ernst Wasmuth Verlag das dreisprachige Buch „Städtebau und Wohnungswesen der Welt“ erschien, trug Boerschmann den Teil zu China bei.<sup>15</sup> Während seiner Reise in den 1930er Jahren hatte er in eigener Anschauung erfahren, wie sich die chinesischen Städte nach der Revolution von 1911 verändert hatten. Historisch, schrieb er 1935, war die Stadt aus zwei Elementen zusammengesetzt. Einmal die Neunteilung des Quadrates mit der zentralen Fläche für das Gemeinwesen. Zum anderen ging die Stadtgestalt von der modularen Bauweise des Hofhauses aus, das sich in den konstruktiven Modulen für die Einzelhalle wie in der Zusammensetzung der Höfe zu unterschiedlichen Größen addieren ließ. Dieses Konzept fand für die Wohnbauten wie für die religiösen und die administrativen Gebäude Anwendung. „Und so deckt sich das Bild der 1.800 chinesischen Städte, die wir im eigentlichen China kennen, fast genau mit den Überlieferungen

14 E. Boerschmann, Chinesische Stadtpläne, in: Deutsche Bauhütte 33 (1929), S. 106-107 u. S. 128-130, hier S. 130.

15 E. Boerschmann, China, in: Bruno Schwan (Hrsg.), Städtebau und Wohnungswesen der Welt, Berlin 1935, S. 24-28.

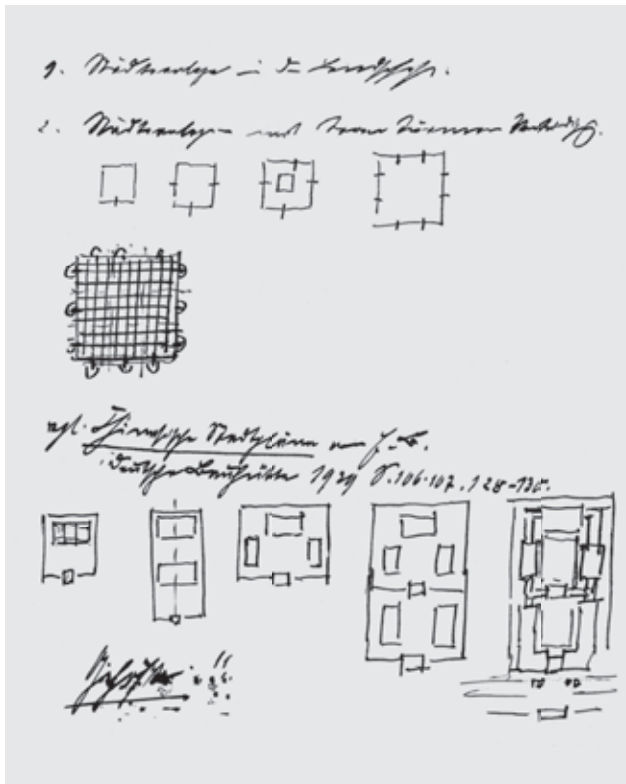


Abb. 6: Die Konzeptionen der chinesischen Idealstadt. Darunter die Kompositionen der Hofhäuser; Quelle: NEB.

aus der Zhou-Dynastie [1160-256 v. Chr.]. Überall sind es Rechtecke verschiedenster Größe, freilich sehr häufig auch bereichert durch unregelmäßige Formen, zumal in bewegter Landschaft, in Gebirgen und an Wasserläufen, die von einer Mauer umgeben sind und, nach den Himmelsrichtungen angeordnet, 1-4 Tore bei den kleineren, 6-8 oder gar 9 Tore bei den größeren Städten zeigen. [...] Unter Umständen, besonders bei den Stadtgründungen der Mongolen, erinnert das Ganze leicht an ein militärisches Zeltlager, das wir von uns aus geneigt wären, sogar mit einem römischen *castrum* gleichzusetzen.“<sup>16</sup> (vgl. Abb. 6)

Weiter schreibt er, dass die Städte vor allem während der Ming-Dynastie (1368-1644) ihre Ummauerung bekamen und dass die Tore mit ihren Turmaufbauten die ansonsten horizontalen Stadtbilder zusammen mit den vertikalen Pagoden belebten. In den 1930er Jahren

waren jedoch sowohl der politische wie der wirtschaftliche Druck zur Stadterneuerung so groß geworden, dass neue Leitbilder notwendig wurden. In Deutschland und in den USA ausgebildete chinesische Architekten und Planer projektierten riesige Stadterweiterungen in Nanjing und in Schanghai. Den Plan für *Greater Shanghai* hatte der in Dresden promovierte Stadtplaner Shen Yi als Chef der Stadtverwaltung zu verantworten.<sup>17</sup> Boerschmann war von den Plänen angetan: „Jedenfalls gehört die Stadterweiterung von Schanghai zu den bedeutendsten Stadtplänen unserer Zeit.“<sup>18</sup>

In ganz besonderer Weise war ihm jedoch die seit 1928 im Ausbau befindliche neue Hauptstadt Nanjing vertraut, in der er 1934 einige Monate zu Forschungszwecken ver-

<sup>16</sup> Ebda., S. 26.

<sup>17</sup> Zur Planung von Greater Shanghai und zur Rolle von Shen Yi siehe E. Kögel, *Using the Past to Serve the Future – The Quest for an Architectural Chinese Renaissance Style Representing Republican China in the 1920s–1930s*, S. 455-468, in: P. Herrle/ E. Wegerhoff (Hrsg.), *Architecture and Identity*, Münster 2008.

<sup>18</sup> E. Boerschmann (s. A 15), S. 28.



Abb. 7: Die Stadt Nanjing in den 1930er Jahren aus der Luft. Unten rechts sieht man ein Stadttor und innerhalb der Ummauerung sowohl Wasserwege wie auch landwirtschaftlich genutzte Flächen; Quelle: NEB.

brachte. Die großen städtebaulichen Projekte, bei denen auch amerikanische Architekten wie Henry Killam Murphy und deutsche Architekten wie Heinrich Schubart beratend wirkten, sollten sowohl innerhalb wie außerhalb der (bis heute) erhaltenen historischen Stadtmauer die Struktur für den neuen Regierungssitz aufnehmen.

Für Ernst Boerschmann eröffnete der Aufenthalt in den 1930er Jahren eine neue Dimension in der Forschung, da er nun vom Flugzeug aus die Städte von oben fotografieren konnte. Sowohl in Kanton (heute Guangzhou) wie in Nanjing ermöglichte ihm diese technische Neuerung weit bessere Grundlagen für seine Arbeit. Aber die politische Unruhe in China – einerseits interne Machtkämpfe der republikanischen Regierung, andererseits Bedrohung durch kommunistische Rebellen und regionale Warlords – sowie die sich bereits abzeichnende Konfrontation mit Japan brachten Boerschmann zu einem nachdenklichen Resümee: „Die wirkliche Ausgestaltung von Nanjing in städtebaulicher Beziehung bleibt allerdings abhängig von der inneren und äußeren politischen Entwicklung des modernen China.“<sup>19</sup> Die Hauptstadt Nanjing wurde 1937 durch die japanische Armee zerstört, die bei einem anschließenden Massaker mindestens 200.000 Menschen umbrachte (vgl. Abb. 7).

19 Ebda.

Im Herbst 1933 hatte Boerschmann für drei Monate die Stadt Kanton besucht und von dort das Hinterland der Provinz bereist. Ausflüge brachten ihn in die britische Kolonie Hongkong und auf der anderen Seite des Perlflussdeltas in die portugiesische Stadt Macao. Während Hongkong und Macao durch die kolonialen Mächte ihr jeweiliges Erscheinungsbild an heimatlichen Vorbildern orientierten, setzte Ernst Boerschmann große Erwartungen in die erste radikale Stadterneuerung und Stadterweiterung in Kanton. Die Stadtmauer war zwischen 1919 und 1922 abgetragen und durch eine Ringstraße ersetzt worden. Die Modernisierung der Gesellschaft forderte ihren Tribut. Auch die Ausdehnung der Stadt in ihr Umland musste nun durch neue Pläne reguliert werden. Ernst Boerschmann nutzte das Flugzeug, um sich aus der Luft ein Bild der Entwicklung zu verschaffen. In großflächigem Raster dehnte sich die Stadt vor allem nach Süden und nach Westen aus. Die dichte, teils als chaotisch und eng empfundene Bauweise der inneren Stadt erklärte sich mit dem Blick von oben neu. „Einen wesentlichen Grund erkennt man bei der Schau aus dem Flugzeug. Wie im weiten Umkreis von Kanton zahlreiche verstreute Dörfer allerengste Bebauung zeigen und mit ihren überschießenden Hausdächern fast wie geschlossene Schilfflächen erscheinen, lassen sich noch heute innerhalb der Stadt ganz ähnliche, von einander abgesonderte Teile unterscheiden. Ursprünglich getrennte, kleinste Dörfer wuchsen im Laufe der Zeit teilweise zusammen.“<sup>20</sup> Hier lassen sich auch Hinweise erkennen auf die heutige Praxis, die sogenannten „Urbanen Dörfer“ (in denen in den letzten Jahren die Wanderarbeiter untergekommen sind) in die formale städtische Entwicklung zu integrieren, indem man die alte Struktur einfach bei der weiteren Urbanisierung um- und überbaut und damit zu einem Teil der Gesamtentwicklung werden lässt.

Die Stadterneuerung der 1930er Jahre schaffte in Kanton jedoch auch Probleme der Kompensation für die Eigentümer von Grundstücken, die nun für neue Straßen und Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden mussten. Boerschmann notierte dazu: „Im Vordergrund stand die Frage der Entschädigung. Fremde, die den Dingen ferner stehen, stellen es sich zuweilen so vor, dass in China ohne Umstände enteignet wird und dann der Geschädigte sich selber überlassen bleibt. Davon kann natürlich keine Rede sein. Das Bewusstsein überkommener Ordnung von Privateigentum und dem Anteil des Staates ist heute so lebendig wie je.“<sup>21</sup> Allerdings war die Frage der Entschädigung tatsächlich nach im Westen als ungerecht empfundenen Regeln definiert. Wenn das Grundstück nur zu einem Teil benötigt wurde, erfuhr der andere Teil ja durch die neue Erschließung eine Wertsteigerung, die mit in die Berechnung der Entschädigung einfluss.

Zum Zweck der Stadterweiterung und Sanierung wurde die 1907 durch deutsche Ingenieure zum ersten Mal vermessene Stadt neu kartographiert und in einem Kataster erfasst. Der Plan war in 13 Blättern im Maßstab 1:10.000 erhältlich. Mit diesen Unterlagen

20 Privataarchiv Ernst Boerschmann (PAEB), Kanton im Umbau, unpubliziertes Manuskript, S. 2.

21 Ebd., S. 7.

und mit Hilfe des deutschen Geografen Wolfgang Panzer, der zwischen 1931 und 1934 an der Sun-Yatsen-Universität in Kanton lehrte, erkundete er die Stadt. Die Flächen um den Kern wurden in großem Maßstab für die Urbanisierung vorbereitet:

*„Ja man ging noch weiter und legte im Nordwesten [...] doch noch bis 50 Meter hohe Kuppen in mühevoller Arbeit bis auf den Grund nieder, um nahe Teiche, Niederungen, Gräben auszufüllen und neuen Baugrund zu schaffen für Straßen und Gebäude. [...] Diese Arbeiten übertrafen an Umfang bei weitem sogar die englischen Vorbilder im nahen Hongkong und Kowloon, wo man zuerst und unbedenklich ganze, jedoch viel kleinere Hügel abgetragen hatte. [...] Noch bis in die letzte Zeit der Mandschu [Qing-Dynastie bis zur Revolution 1911; E.K.] war man ungern herangegangen an Veränderungen oder gar Zerstörung ganzer Berge, die als Brennpunkte der Kräfte eines geheiligten Erdbodens besonders verehrt wurden. [...] So groß war heute der Umschwung, dass sogar der ehrwürdige Berg in Kanton selbst zum Teil vernichtet werden durfte. Denn es galt nunmehr, das freie Spiel der Kräfte in Wirtschaft und Verkehr zu fördern. Da blieb kaum noch Raum für alte und strenge Bindung.“*

Die religiös-geografische Verortung der Stadt in ihrem Umfeld war mit der kaiserlichen Macht durch die Revolution von 1911 hinweggefegt worden. Der als Gründungsvater der Republik verehrte Sun Yatsen hatte 1922 in seiner programmatischen Schrift „The international Development of China“ geschrieben, das Land solle sich mit der neuen Entwicklung an westlichen Vorbildern orientieren, um so die als rückständig wahrgenommene Stadtgestalt und Infrastruktur auf den neuesten Stand zu bringen.<sup>22</sup> Das beinhaltete auch die Aufgabe der alten religiösen Bindungen, die im Angesicht der militärischen und wirtschaftlichen Übermacht der westlichen Staaten von der neuen politischen Führung als historischer Ballast wahrgenommen wurden. Boerschmann war klar, dass die Herausforderungen sowohl auf administrativer wie auf planerischer Seite riesig waren. „Der Neubau von Kanton, als ganzes genommen, erweist sich als eine der größten Aufgaben, die unsere Zeit auf dem Gebiet des Städtebaus kennt. So sehr unsere alten riesigen Hauptstädte in Europa und Amerika in Fläche und Volkszahl auch größte chinesische Städte vorläufig noch übertreffen und so gewaltig unsere eigenen städtebaulichen Vorhaben auch sein mögen, für völlige Neuanlage ganzer Städte nach einheitlichem Wurf in Zusammenhang mit weiträumiger Landesplanung und mit politischen Zielen größten Ausmaßes haben wir bei uns keine ebenbürtigen Beispiele.“<sup>23</sup>

Schon in den 1930er Jahren schien für Boerschmann die Entwicklung in China von Dimensionen geprägt, die uns mit Blick auf die heutige Urbanisierung vertraut vorkommen. Die Radikalität im Umgang mit der Landschaft, großmaßstäbliche Pläne und die pragmatische Integration des Bestandes verweisen auf Ziele, die von neuen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ambitionen geprägt waren. Die alten Bindungen an lokale und religiöse Zusammenhänge und eine flexible Adaption natürlicher Gegeben-

22 Sun Yatsen, *The International Development of China*, New York 1929.

23 PAEB (s. A 20), S. 28.

heiten wurde offensichtlich von einem neuen Entwicklungsmodell überlagert, das alte Sinnzusammenhänge zugunsten wirtschaftlicher Aspekte aufgab oder vorerst in den Hintergrund drängte. Krieg (1937-1945), Bürgerkrieg (1945-1949), radikale gesellschaftliche Umwälzungen während der Kulturrevolution (1966-1976), sodann die rasante Urbanisierung verschütteten weitere konstituierende Zusammenhänge der traditionellen Stadt, die heute nur noch an sehr wenigen Beispielen und in Teilen nachvollziehbar sind. Ernst Boerschmann hat mit seiner Arbeit einen bedeutenden Beitrag zur Untersuchung der vormodernen Stadt in China geleistet, von dem aus in der heutigen Forschung komplexe Zusammenhänge nachvollziehbar und sichtbar werden. Seine teils fragmentarischen Untersuchungen zur transitorischen Situation der Stadt nach der Revolution von 1911 sind Dokumente des Übergangs zur funktionalen Gliederung, die den neuen Anforderungen gerecht werden musste. Sie zeigen aber auch, dass die Modernisierung der chinesischen Städte schon früh im 20. Jahrhundert große Opfer forderte.